



Die evangelische Landeskirche Hannovers wünscht sich mehr Populärmusik im Gottesdienst. „Popkantor“ Til von Dombois (rechts) führt gemeinsam mit Anni Grosser und Jan Jurat vor, wie das klingen könnte. Fotos: Veit

Auftakt in Hildesheim: Netzwerk Populärmusik will mehr Bands in der Kirche

Nicht nur Paul Gerhardt, auch Paul McCartney

(lv) Hildesheim. Mehr Popmusik in der Kirche – das ist das erklärte Ziel einer neuen Initiative, die am Dienstag im Hildesheimer Michaeliskloster gegründet wurde. Die hannoversche Landeskirche nimmt 40.000 Euro pro Jahr in die Hand, um die Verbreitung modernerer Klänge zu fördern. Leiter des Netzwerks Populärmusik (kurz: „net.p“) ist der Theologe, Band- und Kirchenmusiker Andreas Hülsemann aus Hemmingen.

Die Gründung des Netzwerks folge einer Anregung aus den Kirchenkreisen, sagte Oberlandeskirchenrat Dr. Klaus Grünwaldt, der im Landeskirchenamt in Hannover unter anderem für Kirchenmusik zuständig ist. Die Gemeinden wünschten sich eine größere musikalische Vielfalt in der Kirche. Dabei gehe es nicht nur um die Hörgewohnheiten jüngerer Menschen. „Man muss sich klar machen: Wer heute in Rente geht, ist nicht mehr mit Paul Gerhardt, sondern mit Paul McCartney aufgewachsen“, so Grünwaldt. Das neue Netzwerk soll junge Musik im Gottesdienst fördern, bei der Gründung von Bands helfen und gute Konzerte „zum Zuhören und Genießen“ ermöglichen. Unter einer Bedingung: „Die Texte müssen stimmen, die brauchen Qualität.“

Die Frage sei gewesen: Wie kann wirkungsvolle Förderung aussehen?



Andreas Hülsemann leitet das neue Netzwerk Populärmusik.

Ein Problem: Manche Kirchenmusiker fühlten sich für solche Anforderungen nicht gut vorbereitet oder hätten „keinen inneren Zugang“ zu Populärmusik, räumte Grünwaldt ein. „Wir wollen aber nicht Konzertorganisten zu Gangsta-Rappern umschulen“, es gehe darum, für die Qualität anderer Stilistiken zu sensibilisieren.

Andreas Hülsemann machte das am Auftritt des hannoverschen Popkantors Til von Dombois und seiner Band bei der Auftaktveranstaltung fest: „Was leicht klingt, ist ganz oft schwer erarbeitet.“ Auch für ihn gebe es keinen größeren Kirchenmusiker

als Bach. Aber andere seien anders geprägt. „Musik muss nah am Menschen passieren und bewegen.“ Dies sei sowohl innerlich als auch körperlich gemeint. Zunächst will Hülsemann gemeinsam mit Projektassistentin Kerstin Blank ein Netzwerk im Internet aufbauen, später könnte es beispielsweise Impulstage in Kirchenkreisen für Populärmusik geben. Rund 50 Gäste, viele davon seit Jahren mit populärer Musik in der Kirche vertraut, nahmen an dem Auftakt teil.

Jochen Arnold, Direktor des Michaelisklosters, zeigte sich erfreut, dass die Projektstelle im Michaeliskloster angedockt wird. Als er Ende April 2014 vor der Synode über das zehnjährige Bestehen seiner Fortbildungseinrichtung Rechenschaft abgelegt habe, sei er nicht hingefahren, um nach Geld für eine neue Stelle zu fragen. „Das kam mir unanständig vor.“ Dass es sie nun doch gibt, sei ein Wunsch von vielen gewesen. Das Netzwerk soll nun in Kooperation mit bestehenden Partnern wie der Initiative Jazz Rock Pop in der Kirche, der Gospelkirche Hannover und dem Projekt Vision Kirchenmusik seine Arbeit aufnehmen.

■ Mehr Informationen im Internet: www.netzwerk-populaermusik.de

Professor spricht in St. Michaelis über religiöse Vielfalt – und in eigener Sache

„Das christliche Abendland hat es so nie gegeben“

Von Lothar Veit

Hildesheim. Nicht, dass Professor Dr. Christoph Markschies nur zweite Wahl gewesen wäre. Aber eigentlich hätte anstelle des Berliner Theologen Alt-Bundespräsident Christian Wulff beim Jahresempfang in der Michaeliskirche sprechen sollen. Doch es habe sich kein Termin gefunden, so Gastgeber Eckhard Gorka. Der Landessuperintendent zitierte vor 400 Gästen Wulffs berühmten Satz, den dieser vor fünf Jahren bei der Feier „20 Jahre Deutsche Einheit“ gesagt hatte – und der nach wie vor nicht Konsens ist: „Der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland.“

Für Markschies wurde das Thema etwas weiter gefasst – er sprach über „Religiöse Vielfalt in Geschichte und Gegenwart Europas“ und hatte sich zum Ziel gesetzt, angesichts jüngster Pegida-Verirrungen mit dem „Mythos vom christlichen Abendland“ aufzuräumen. Doch zuvor nutzte der Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin, deren Präsident er von 2006 bis 2010 war, seine Rede ganz politikerhaft in eigener Sache: Er bezog Stellung zum Streit mit seinem Berliner Professoren-Kollegen Notger Slenczka, der – sehr verkürzt dargestellt – vorgeschlagen hatte, das Alte Testament aus dem biblischen Kanon herauszunehmen, da es als vorchristliches Buch für die Kirche nicht dieselbe normative Funktion wie das Neue Testament habe



Gastgeber Eckhard Gorka, Redner Christoph Markschies.

Foto: Veit

– und erst im Nachhinein christlich gedeutet worden sei.

Wenn der Satz, das Alte Testament sei vorchristlich, nicht nur eine reine zeitliche Trivialität ausdrücke, so Markschies, „dann schneidet er auf kaum erträgliche Weise etwas vom Christentum ab“. Einem erprobten rhetorischen Kniff folgend, nannte er Slenczka nicht beim Namen (sondern: „ein in der lutherischen Landeskirche Hannovers ordinierter Pfarrer und Berliner Professor“); seinen Vorwurf, Slenczkas These sei zuletzt „von nationalsozialistischen Theologen vertreten“ worden, wiederholte Markschies in Hildesheim allerdings nicht. Die Theologiestudierenden an der Humboldt-Universität vermuten hinter der Auseinandersetzung einen

persönlich motivierten Konflikt und forderten von ihren Professoren in einer Stellungnahme vor allem dies: „Reißen Sie sich zusammen!“

Zurück zu Wulff und Pegida. Von einer Islamisierung durch die Zunahme an Flüchtlingen könne keine Rede sein, sagte Markschies, eher von einer Katholisierung, allein aufgrund der hohen Zahl von Asylsuchenden aus dem Balkan. Der Professor, der zudem Vorsitzender der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland ist, legte anhand vieler Beispiele dar, dass die religiöse Vielfalt bereits im Europa des Mittelalters enorm gewesen sei – Pegida wünsche sich mit dem „christlichen Abendland“ daher etwas zurück, das es so nie gegeben habe.